

# Erörterung zu Goethe, Iphigenie auf Tauris, 475ff

## 1. Grundsätzliches zur Erörterung

Bei der Erörterung handelt es sich um die Klärung einer Problemfrage. Was den Begriff angeht, kann man sich vorstellen, dass gewissermaßen alle Aspekte des Problems genau betrachtet und gewichtet werden. Anschließend bekommen sie gewissermaßen den richtigen "Ort" zugewiesen - und man kann dann eine möglichst gute Entscheidung fällen.

## 2. Übertragung des Prinzips der Erörterung auf Probleme literarische Texte

Literarische Texte zeichnen sich in besonderer Weise durch Komplexität und Offenheit aus. Das heißt: Man stößt in ihnen immer wieder auf Stellen, die nicht sofort klar sind. Auch hier geht es darum, alle Möglichkeiten einzubeziehen, abzuwägen und dann zu einem möglichst überzeugenden Verständnis zu gelangen.

Konkret bedeutet das vom Verfahren her, dass man erst mal das Problem klärt und dann alle anderen Textstellen heranziehen, die zum Verständnis beitragen.

## 3. Beispiel: Goethe, Iphigenie auf Tauris, I. Aufzug, 3. Auftritt, 475ff

### 3.1: Der Kontext

Es geht um die erste Begegnung im Drama zwischen der aus Griechenland stammenden Priesterin Iphigenie und König Thoas, der ihr lange Zeit Schutz und Zuflucht gewährt hat, nun aber gewissermaßen als Gegenleistung ihre Hand fordert, sie also heiraten will.

In der Szene gibt es einen längeren Schlagabtausch, der ab Vers 463 damit endet, dass Thoas ihr scheinbar nachgibt, zugleich aber verletzt eine sehr pauschale Kritik an den Frauen allgemein von sich gibt, auf die Iphigenie mit einem Wechsel auf die Meta-Ebene des Gesprächs reagiert.

### 3.2: Iphigenies Sprung auf die Meta-Ebene des Gesprächs

Sie verlässt die Ebene der direkten Auseinandersetzung und erinnert den König an eine frühere Zusage: "Gedenk, o König, deines edeln Wortes!" (475) Es geht also um die Rahmenbedingungen ihres Gesprächs bzw. seine Voraussetzungen. In der anschließenden Frage "Willst du mein Zutraun so erwidern?" (476) macht sie genau das deutlich, sie hat sich dem König anvertraut, ist offen gewesen, weil sie auf eine Haltung vertraut hat, die das überhaupt erst ermöglicht hat.

Das dritte Element ihres Meta-Ebenen-Hinweises macht deutlich, dass sie beim König eine Veränderung in der grundsätzlichen Position vermutet: "Du / Schienst vorbereitet, alles zu vernehmen." (476/477)

### 3.3: Thoas zwischen Selbstkritik und Ressentiment

Der König ist dann auch relativ ehrlich in seiner Antwort: "Aufs Ungehoffte war nicht bereit" (478). Das heißt, er hatte sich mehr Hoffnungen gemacht, als er sich machen konnte, wie er nun erfahren hat.

Dieses recht selbstkritische Zugeständnis wird dann aber gleich wieder in seinem Wert gemindert, weil er wieder in seine alte Frauenkritik verfällt: "Doch sollt ich's auch erwarten: wusst ich nicht, / Dass ich mit einem Weibe handeln ging?" Hier weiß man nicht so ganz - und wahrscheinlich weiß es der fiktive Thoas selbst nicht, worauf sich die Kritik richtet, immer noch gegenüber sich selbst, weil er glaubte, mit seinen Wünschen bei einer Frau schnell durchzukommen? Oder an der Frau, die berechtigten Wünschen des Mannes nicht genügend Verständnis entgegenbringt.

### 3.4: Iphigenies Behauptung, auch im Interesse von Thoas zu handeln

Iphigenie reagiert darauf mit der Anerkennung von Unterschieden zwischen Mann und Frau, aber auch der Feststellung einer gewissen Gleichberechtigung: "aber nicht unedel sind die Waffen eines Weibes" (482/483)

Gleich im nächsten Schritt geht sie aber noch weiter und behauptet, die Interessen des Königs besser einschätzen zu können als er selbst: "darin bin ich dir vorzuziehn, / Dass ich dein Glück mehr als du selber kenne." (484/485)

Dann interpretiert sie seinen Heiratswunsch als etwas, was nur aus der Unkenntnis sowohl ihrer Person und Situation als auch seiner eigenen entspringen könne, spricht ihm aber zumindest das Moment "guten Willens" (488) zu. Entscheidend für sie ist der Wille der Götter, ihrer Meinung nach hätten sie eine solche Vereinigung "nicht gebilligt" (492)

### *3.5: Thoas' Vorwurf der Subjektivität*

Thoas erkennt sofort die schwache Stelle der Argumentation Iphigenies: "Es spricht kein Gott; es spricht dein eignes Herz." (493). Dies kontert Iphigenie im typisch selbstgewissen Bewusstsein eines Sturm-und-Drang-Menschen: "Sie reden nur durch unser Herz zu uns." (494). Woraufhin Thoas die Frage stellt: "Und hab Ich, sie zu hören, nicht das Recht?" Was auf gut deutsch heißt: Wenn du schon so einen subjektiven Ansatz fährst, was ist denn mit meiner Variante?

### *3.6: Iphigenies Vorwurf des unangemessenen Drängens, letztlich einer anderen Irrationalität*

Iphigenie rettet sich in den Vergleich: "Es überbraust der Sturm die zarte Stimme" (497), was natürlich kein Argument ist: Ihre Stimme mag zarter sein als die des Thoas, aber der folgt ja nicht einer plötzlichen Eingebung, sondern einem lang gehegten Wunsch mit einem dahinterstehenden politischen Nützlichkeitskonzept.

### *3.7: Thoas' zweiter Vorwurf der "rassistischen" Anmaßung*

Thoas fragt entsprechend nach, ob Iphigenie sich als Priesterin eine besondere Beziehung zu dem zuspricht, was die Götter richtig finden. Statt dass Iphigenie diesen leichten Weg nimmt, verweist sie noch einmal auf die "zarte Stimme", die ihrer Meinung nach vom Fürsten besonders beachtet werden müsste.

Thoas reagiert darauf mit einer neuen Präsentation seines Underdog-Ressentiments: "Dein heilig Amt und dein geerbtes Recht / An Jobis Tisch bringt dich den Göttern näher, / Als einen erdgebundenen Wilden." (499-501). Das heißt, er unterstellt ihr, sie berufe sich auf ihr Amt und ihre Herkunft, was ihr ihrer Meinung nach mehr Wahrheitsrecht zuspricht als einem Barbaren, der ohne vergleichbaren Kontakt zur Sphäre der (griechischen) Götter ist.

### *3.8: Iphigenies Wiederholung ihrer Enttäuschung über missbrauchtes (und erzwungenes) Vertrauen*

Iphigenie auf diese überaus berechtigten kritischen Nachfragen nicht ein, sondern wiederholt noch einmal ihre Enttäuschung über ihr angeblich missbrauchtes Vertrauen, verbunden mit dem Vorwurf: "das du erzwangst" (502).

### *3.9: Thoas' Rückzug auf seine Menschlichkeit*

Thoas reagiert abschließend doppeldeutig: "Ich bin ein Mensch; und besser ist's wir enden." (503) Damit ist sicher zunächst einmal gemeint: "Mir reicht es, mehr kann ich als Mensch nicht ertragen." Dahinter mag aber auch stehen: "Ich bin genau so ein Mensch wie du - und wenn du dich für was Besseres hältst, dann haben Verhandlungen keinen Sinn mehr und ich ziehe mich auf meine Position der Macht zurück und entscheide als König."

### *3.10: Die Entscheidung des Königs und ihre Begründung*

Es folgt der Beschluss, dass Iphigenie weiter Priesterin der Diana bleiben kann, also nicht aus dieser Rolle herausgerissen wird. Er selbst folgt aber wieder seinem alten Verständnis des göttlichen Willens, indem die Opfer für Diana wieder aufgenommen werden. Er sieht es als seine "Pflicht" (515) an, die er "wie mit Zauberbänden" (514) durch Iphigenies "Freundlichkeit" (511) gefesselt, vergessen hat. In-

wieweit es eine reine Schutzbehauptung ist, dass er damit auch dem Volkswillen entspricht, kann hier nicht geklärt werden.

### *3.11: Iphigenies geschickter Konter, schlägt Thoas mit seinen eigenen Waffen*

Iphigenie kontert geschickt und in umgekehrter Anwendung von Thoas' Bemerkung in Vers 493) mit dem Hinweis, dass ihr eigenes Schicksal die angeblichen blutigen Opferwünsche der Göttin widerlege.

### *3.12: Thoas' Rückzug auf den Positivismus der Tradition*

Thoas reagiert mit der positivistischen Höherbewertung der Tradition im Vergleich zum seiner Meinung nach leichtfertigen Gebrauch "beweglicher Vernunft", was eigentlich eine Absage an die Aufklärung ist. Letztlich unterstellt er ihr in diesem Zusammenhang auch völlig zu Recht den Vorrang des Eigeninteresses, indem er es ablehnt, den durch lange Zeit bewährten Götterwillen "Nach unserem Sinn zu deuten und zu lenken" (530).

### *3.13: Thoas' vergiftetes Geschenk einer erpresserischen Gleichberechtigung*

Immerhin gesteht er ihr am Ende eine Gleichberechtigung zu, die allerdings natürlich erpresserischen Charakter hat, weil sie die ethischen Grundsätze Iphigenies herausfordert: "Du deine Pflicht, ich werde meine tun." (531)

## **4. Zusammenfassende Auswertung:**

- Auf der Meta-Ebene gibt es die Klage der Iphigenie, ihr Vertrauen sei missbraucht worden. Das ist hier noch nicht geklärt worden.
- Der König schwankt zwischen männlichem Überlegenheits-Ressentiment und realer Anerkennung einer gewissen Gleichberechtigung Iphigenies als Frau und Mensch.
- Zugleich reklamiert er damit auch für sich ein Mensch-Sein im Sinne Iphigenies, was Spielräume für spätere Verständigung lässt.
- Iphigenie zieht sich auf die angebliche Einsicht in höhere Wahrheiten zurück, ohne diese aber zu begründen. Die einfache Lösung der Annahme einer priesterlichen Sondersetzung nutzt sie nicht, bezeichnend heißt es in Vers 494: "durch unser Herz".
- Letztlich vertritt sie eine sehr subjektivistische, stark dem Sturm-und-Drang entsprechende "Herz-Wahrheit-Theorie", die nicht daraufhin geprüft wird, ob sie nicht einfach eigene Wünsche überhöht.
- Dem kann Thoas gut das eigene Herz und dessen Recht entgegenstellen.
- Deutlich wird auch das Problem der nicht sicheren Gleichberechtigung zwischen dem mit Himmelskontakten ausgestatteten Griechen und dem erdverhafteten Barbaren.
- Deutlich wird am Ende der Unterschied zwischen einem traditionellen Götterverständnis und einem modernen, menschlicheren.
- Zwischen diesen unterschiedlichen, ja gegensätzlichen "Pflicht"-Konzeptionen scheint es keine Brücke der Verständigung und des Ausgleichs zu geben.

## **5. Frage des Vertrauens: Das Wort des Königs**

Wenn man wissen will, warum Iphigenie glaubt, dass ihr Vertrauen missbraucht worden ist (476), muss man die Voraussetzung des "edeln Wortes" (475) suchen.

Das findet sich in ab Vers 289, wo Thoas seinen Wunsch nach Offenheit mit den Worten begleitet: "Es fordert dies kein ungerechter Mann" (289), d.h. er will Iphigenie Gerechtigkeit zukommen lassen und nicht seine Macht einsetzen bzw. missbrauchen.

Er steht nicht nur zu der bisherigen Achtung der besonderen Existenz und Rolle Iphigenies auf der Insel, sondern will diese Haltung auch für die Zukunft beibehalten: "Auch sei ihr Wink noch künftig

mein Gesetz" (292). Ja, er geht sogar noch weiter, er garantiert Iphigenie nämlich ein Heimkehrrecht, wenn die Möglichkeit dazu besteht (vgl. 293ff). Nur für einen Fall reklamiert er eigene Rechte: "Doch ist der Weg auf ewig dir versperrt, / Und ist dein Stamm vertrieben, oder durch / Ein ungeheures Unheil ausgelöscht, / So bist du mein durch mehr als Ein Gesetz" (295-298). Darauf folgt dann das Versprechen, das Iphigenies Vertrauen auslöst: "Sprich offen! und du weißt, ich halte Wort." (299).

Iphigenie zögert etwas, macht deutlich, dass die Offenbarung des Geheimnisses ihr schwerfällt, weil es danach keine Rückkehr zum Status quo ante gibt, wagt dann aber den Sprung in die Wahrheit, zu der es für sie allerdings auch kaum eine Alternative gibt.

## 6. Frage des Missbrauchs des Vertrauens

Entscheidend ist in diesem Zusammenhang der wiederholte Antrag des Königs ab Vers 433. Iphigenie kontert völlig zu Recht mit der noch bestehenden Hoffnung auf eine Rückkehr in das Haus ihres Vaters (vgl. 436ff). Bisher fehlt das letztlich auch vom König zugestandene klare "Zeichen". "wenn ich bleiben sollte" (447). Thoas reagiert mit dem Hinweis auf den Zeitfaktor: "Das Zeichen ist, dass du noch hier verweilst." (448).

Völlig zu Recht offenbart Iphigenie noch einmal ihre familiären Gefühle und bittet den König um die Ermöglichung der Heimkehr: "O sendetest du mich auf Schiffen hin! Du gäbest mir und allen neues Leben." (461/462)

Damit schließt sich der Kreis: Der König macht einen Unterschied zwischen "Herz" und "Stimme guten Rats / Und der Vernunft" (464/467), was in keiner Weise überzeugt, denn es geht ja gerade auch um seine Gefühle und ganz persönlichen Interessen - von einem guten Ratschlag für Iphigenie kann keine Rede sein. Vernünftig wäre es zu prüfen, ob die Voraussetzung für die "Inbesitznahme" Iphigenies gegeben sind - und das ginge am besten, indem man Iphigenies Wunsch entspricht und eine entsprechende Erkundungsexpedition losschickt.

Wenn der König also jetzt lospoltert, Iphigenie vorwirft, sie folge nur dem "Triebe, der dich zügellos / Ergreift" (466/467) und das in einen allgemeinen Zusammenhang weiblichen Verrats stellt (vgl. 469), bedeutet das tatsächlich, dass er ihr Vertrauen missbraucht hat, die Aufdeckung von Iphigenies Geheimnis nur für sich nutzen will.

Dagegen könnte man einwenden, dass er sein Zugeständnis nur darauf bezog, dass er sie bei jedweder Vergangenheit akzeptieren werde, das widerspricht aber eindeutig der unmittelbaren Voraussetzung der Öffnung Iphigenies in 289ff.

## 7. Fazit:

Iphigenie hat Recht, wenn sie sich beklagt, dass der König seine eigene Zusage nicht mehr gelten lassen will - er müsste prüfen, ob die von ihm genannten Voraussetzungen gegeben sind. Letztlich gibt der König auch zu, dass sein Versprechen unter dem Vorbehalt stand, dass sich seine Hoffnungen erfüllen würden. Am Ende zieht er sich geschickt auf den Zeitfaktor zurück: Er selbst will weiterhin nichts tun, um Iphigenies Schicksal zu klären - so hofft er, dass die Hängepartie so lange weitergeht, bis Iphigenie kapituliert - oder sie beide müssen ihre Hoffnungen begraben und die alten Zustände von Blut und Opfer kehren zurück.

Dabei befindet sich der König natürlich in dem Widerspruch, dass er vorher all die Segenswirkungen Iphigenies in der Zeit des Verzichts auf die Opfer zugegeben hat und nun plötzlich behauptet, der Tod seines Sohnes sei ein Ergebnis des Verzichts auf die Opfer - obwohl er gerade mit einem Rache-Sieg heimkehrt. Man könnte also rein numerisch sagen: 1:2 gegen Thoas - aber das ändert nichts daran, dass er die Macht hat zu entscheiden. Bleibt die Frage, ob die Götter eingreifen oder der König und sein Volk auf diesem Wege mehr verlieren, nämlich wieder zu den Wilden werden, die sie doch - zumindest in der Person des Königs - nicht mehr sein wollen.